

KULTUR & LEBEN



Eine Frage der Reife

Alles wird komplizierter. Und seit die Schulen die Reifeprüfung abgeschafft haben, weiß man auch nicht mehr so genau, was Reife eigentlich sein soll. Zumindest das Würzburger Mozartfest fragt sich vom kommenden Wochenende genau das und ergänzt dieses Motto zugleich mit dem Hinweis auf eine mögliche Antwort: „Mozart 36 – Was ist Reife?“. Der Komponist, der schon als Kind große Musik erfunden hat, schuf einige seiner heute bekanntesten Werke relativ kurz bevor er mit kaum 36 Jahren starb.

Bis zum 2. Juli werden Künstler in Würzburg vor allem Werke von Komponisten aufzuführen, die als Wunderkinder galten und nicht sehr alt geworden sind: neben Mozart auch Mendelssohn, Schubert und Chopin. Dabei soll es auch darum gehen, welche Zusammenhänge es zwischen Alter oder Begabung eines Menschen und seiner Reife gebe und ob künstlerische Reife zwingend mit menschlicher einhergehe, sagte Intendantin Evelyn Meining im Vorfeld.

„Artiste étoile“ und damit prägende ausführende Künstlerpersönlichkeit des Festivals ist die Sopranistin Christiane Karg. Die Sängerin hat im Sommer zum zweiten Mal den Echo Klassik erhalten. Die Einladung nach Würzburg dürfte aber noch einen anderen Grund haben als die wachsende Popularität der Sängerin: Karg ist 36 Jahre alt und passt damit ideal zum Festivalmotto.

Ganz auf das beste Alter will man sich in Würzburg aber nicht beschränken: So ist die jüngste Künstlerin, die beim Mozartfest zu hören sein wird, zehn Jahre, der älteste 89 Jahre alt. Die Antwort auf die Frage, was Reife denn nun sei, dürfte dabei kaum besonders leicht auszumachen sein. *Stefan Arndt*

ZAHLE DES TAGES

19 000

Besucher hatten die Göttinger Händel-Festspiele in diesem Jahr. Dennoch zog Intendant Tobias Wolff gestern eine durchwachsene Bilanz: Die Auslastung der Veranstaltungen ist auf 70 Prozent gesunken. Im kommenden Jahr will er daher das Programm des Festivals reduzieren.

KULTURNOTIZEN

Noch ein Preis für Künstler Franz Erhard Walther

Der Aachener Kunstpreis für das Jahr 2016 geht an den Bildhauer, Objekt- und Textilkünstler Franz Erhard Walther. Der mit 10 000 Euro dotierte Preis wird Walther am Donnerstag im Ludwig Forum Aachen überreicht, wo auch die mit dem Preis verbundene Einzelausstellung zu sehen sein wird. Walther, der als Pionier der sogenannten Partizipationskunst gilt, wurde bereits auf der diesjährigen Biennale in Venedig mit dem Goldenen Löwen geehrt.

Schwerpunkt Libanon beim Morgenland Festival

Das Morgenland Festival in Osnabrück präsentiert in seiner 13. Ausgabe Musik aus dem Vorderen Orient und legt dabei den Schwerpunkt auf den Libanon. Vom 16. bis 25. Juni treten unter anderem der Perkussionist Rony Barrak und die Band 47Soul auf. Festivalleiter Michael Dreyer sagte, die Musiker gingen auch der Frage nach, wie Flucht und Migration die Kultur eines Landes verändern und beeinflussen.

Landesmusikrat hat neues Präsidium

Johannes Münzer ist neuer Präsident des Landesmusikrats Niedersachsen. Er löst Franz Riemer ab, der das Amt sechs Jahre innehatte. Weitere Präsidiumsmitglieder sind Frank Schmitz, Wolfgang Schröfel, Friedrich Kampe, Vera Lüdeck, Cornelia Recht, Alexander Schories, Bernd-Christian Schulze, Martin Weber und Silke Zieske. Der Landesmusikrat ist Dachorganisation für Institutionen aus allen musikalischen Bereichen. Nach eigenen Angaben vertritt er rund 500 000 musizierende Niedersachsen.

Der Sommer ohne Beatles

Berühmte Blaskapelle: Vor 50 Jahren nannten sich die Beatles auf ihrem wichtigsten Album „Sergeant Pepper's Lonely Hearts Club Band“

Von Matthias Halbig

Heute auf den Tag ist's 50 Jahre her / als Sergeant Pepper seine Band das Spielen lehrte“, mit diesen Worten geht es schwingvoll los. Und am 30. Mai ist es auf den Tag genau 50 Jahre her, dass die zugehörige Wunderschallplatte in Deutschland erschien. „Sergeant Pepper's Lonely Hearts Club Band“ änderte den Blick auf die Popmusik, es wandelte das Format Album von einer bloßen Liederanhäufung zu einer konzeptuellen Kunstform. War „Sergeant Pepper“ überhaupt eine Beatles-Platte? Auf dem Albumrücken war die Band erstmals nicht vermerkt – stattdessen stand da bloß der Name dieses ominösen Bläserorchesters.

Es war ein Album von vier Musikern, die damals nicht mehr Beatles sein wollten und schon im Jahr davor die kräftezehrenden Tourneen eingestellt hatten. Die Beatles wollten nur noch im Studio spielen, basteln, probieren, sie waren eine andere Band geworden. Und so stehen die vielen Leute auf der Plattenhülle – von Edgar Allan Poe über Tarzan-Darsteller Johnny Weißmüller bis zum Neutöner Karlheinz Stockhausen – am Grab der Band, Blumen formen ihren Namen, eine Trauergemeinde nimmt Abschied. Die Blaskapelle vom Club der einsamen Herzen im Zentrum des Covers blickt hoffnungsfroh nach vorn, derweil eine Wachfigurengruppe der Pilzkopf-Beatles in ihren kragenlosen Anzügen erschüttert vom eigenen Ableben scheint. Die Beatles sind tot, es leben die Beatles.

Das Gebot der Kunst

Natürlich gab es dann kein Humbatäterä zu hören, waren dann doch elektrische Gitarren, Bass und Schlagzeug vorherrschend. Vorbei aber war die Zeit von „Yeah, Yeah Yeah“, geschüttelten Wuschelköpfen, kreischenden Mädchen – ab jetzt war man erwachsen, war strikt Kunst das Gebot. Seit 1965 auf dem Album „Help“ die Ballade „Yesterday“ mit Akustikgitarre und Streichquartett erschienen war, wusste man, dass die Beatles mehr waren als Krachmacher und Teeniesensation für zwei, drei Sommer.

Lieder wie „Michelle“, „Norwegian Wood“, „We Can Work It Out“ und „Tomorrow Never Knows“ liegen heute wie Brotkrumen auf dem Weg zum Hexenwerk von Sergeant Pepper, zum ätherischen „She's Leaving Home“, zum burlesken „Being for the Benefit of Mr. Kite“ und zum psychedelischen Drogenlob „Lucy in the Sky with Diamonds“, zu Harfe, Sitar,



Die Musik dieses Albums war folgenreich – und auch das Cover von „Sergeant Pepper's Lonely Hearts Club Band“ wurde oft kopiert.

FOTO: PARLOPHONE/WARNER

Zirkusinstrumenten. Ohne die Naht einer Leerrille gingen die Lieder jetzt ineinander über.

Mit dem epischen „A Day in the Life“ endet das Album. Hier sind durch zweifache Doppelung der Orchestermusiker 160 Instrumente zu hören. Und am Ende rumst es gewaltig, der Schlussakkord, gehämmert von vier Pianisten zugleich, klingt, als verzaubert hier ein aus großer Höhe gefallenes und zerborstenes Klavier.

Das beste Jahr der Popmusik

Es war ein gutes Jahr, vielleicht das beste der Popmusik, das Jahr des „Summer of Love“, als die Hippiebewegung auf ihrem Höhepunkt stand. Knapp drei Wochen zuvor war Jimi Hendrix' Debütalbum „Are You Experienced?“ erschienen, die Doors hatten bereits im Januar mit ihrem Erstling von sich reden gemacht, im März folgten The Velvet Underground, und zwei Monate nach „Sergeant Pepper“ schwebten die Popfans dann über den „Interstellar Overdrive“ von Pink Floyd.

Alles war möglich, luftig, offen, Pop war ein bunter Regenbogen und wurde zu Rock, nach „Sergeant Pepper“ trauten sich alle was. Es war das Jahr von Cream, Jefferson Airplane, Love und Leo-

Die Neuedition

Zum Jubiläum wird „Sergeant Pepper“ mit einer luxuriösen „Anniversary Edition“ geehrt. Mit vier CDs und zwei DVDs wird gefeiert – mit einem neuen Stereo-Mix der Lieder, dem Original-Album in Mono inklusive der vorab veröffentlichten Single „Strawberry Fields Forever/Penny Lane“. Und mit 33 weitgehend unveröffentlichten Aufnahmen aus den Sessions. Es ist die erste Spezialversion eines Beatles-Albums überhaupt, ein 144-Seiten-Buch lässt kein Detail unberücksichtigt. „Sergeant Pepper“ ist damit in Gefahr, endgültig zum gläsernen Album zu werden. Dabei will man doch verzaubert bleiben und gar nicht alles wissen. Zu viel Klarheit kilt den Mythos. Und was wäre die Popmusik ohne ihre Mythen? *hal*

nard Cohen.

Nur Brian Wilson von den Beach Boys verzweifelte an der Arbeit seiner unkomponierbaren Popsinfonie „Smile“. Ironie der Geschichte, wie Paul McCartney wiederholt betonte: „Der größte Einfluss (für ‚Sergeant Pepper‘) war... das Album ‚Pet Sounds‘ von den Beach Boys, und es waren hauptsächlich die Harmonien, die ich dort klaute.“

„Die Harmonien habe ich bei den Beach Boys geklaut.“

Paul McCartney, Komponist

„Hannes hätte es so gewollt“

Der neu gegründete Verein Feinkunst sichert den Nachlass des hannoverschen Künstlers Hannes Malte Mahler

Von Linda Tonn

Oliver Rohdes Lieblingsbild ist unscheinbar. Eine kleinformatige Zeichnung, auf der mit dunklen Strichen eine Treppe skizziert ist, daneben steht der Satz: „Die Stufen zum Himmel knarzen nicht wenig.“ Rohde sagt: „Ich liebe es, wie Hannes Kunst und Text kombiniert hat.“ Hannes, das ist der vor einem Jahr tödlich verunglückte hannoversche Künstler Hannes Malte Mahler, der seinen Freunden Oliver Rohde und Johanna Hey sein gesamtes Werk vermacht hat. Damit aus dem Nachlass „kein Mausoleum“ wird, haben die beiden zusammen mit 21 Freunden des Künstlers den Verein Feinkunst gegründet, der das umfangreiche Werk des Künstlers nun verwalten will.

Ein knapp 400 Quadratmeter großes ehemaliges Ingenieurbüro in der Roscherstraße bietet genug Platz, um die große Sammlung zu lagern und einzelne Werke auszustellen. „Ich bin mir sicher, dass Hannes es so gewollt hätte“, sagt Rohde.

Irgendwo dort an den hellen Wänden soll dann auch sein Lieblingsbild hängen. Noch ruht es in einem der Lagerräume – drei Zimmer vollgepackt mit Mahlers Leinwänden, Zeichnungen, Fotografien, Aktionskunst, seinen bekannten Leuchtkästen und digitalen Werken auf dem iPad. Er kenne wenige Künstler, die so viel geschaffen hätten, sagt Rohde. „Er war unglaublich produktiv.“ Allein mehr als 650 gemalte und gerahmte Bilder hat der Oldenburger gezählt. Insgesamt schätze er das Werk



„Unglaublich produktiv“: Oliver Rohde im neu eingerichteten Archiv.

FOTO: SCHARSCHMIDT

auf mehrere Tausend Einzelstücke.

Der seit März bestehende Verein, der sich aus Spenden und Fördermitteln finanziert, hat sich zum Ziel gesetzt, alle Mahler-Werke zu inventarisieren und zu katalogisieren. „Wenn es in

drei bis fünf Jahren einen Katalog gibt, sind wir froh“, sagt Rohde. Man plane auch irgendwann, wieder Bilder zum Verkauf anzubieten.

Noch lehnen in den Ausstellungen nur vereinzelte Bilder an den Wänden: Mahlers

Wie die Zukunft war

Alan Parsons auf der Parkbühne

Von Uwe Janssen

Es ist der x-te Frühling für einen, dem die Rockmusik einiges zu verdanken hat – und der im zarten Alter von 68 noch einmal so richtig Lust hat, auf Tour zu gehen. Alan Parsons war schon wieder in Hannover, und es kamen diesmal mehr Fans auf die Gilde-Parkbühne als vor zwei Jahren an gleicher Stelle. 2000 Nostalgiker wollten in Erinnerungen schwelgen – und bekamen gut zwei Stunden genau das, was sie wollten.

Andere schicken mittlerweile Coverbands auf Tour, um den Menschen die alten Gassenhauer zu präsentieren. Parsons macht es noch selbst. Dabei waren es in Hannover nicht nur die Hits wie „Games People Play“, „Eye in the Sky“ oder „Lucifer“, die die üppig besetzte Band des britischen Soundexperten ablieferte. Es war – wie schon beim vorigen Mal – ein komplettes Album dabei, wie es sich für einen anständigen Konzeptalbumrock eben auch gehört. Diesmal nicht das poetische „Turn of a Friendly Card“, sondern das Frühwerk „I Robot“ aus dem Jahr 1977. Ein mühliger Blick in eine Maschinenzukunft, damals en vogue und wie Parsons nun selbst sagte, etwa parallel erschienen zum Auftakt des Kino-Universums „Star Wars“.



Alan Parsons FOTO: BEHRENS

Gar nicht so leicht, was der Brite seinen Fans da bei sommerlichem Wetter zumutete. Progrock-Kapriolen mit den damals typischen Soundexperimenten an der Schwelle des Synthesizer-Zeitalters, als auch gesangslose Stücke das Zeug zum Hit hatten. Minutenlang Applaus zeigte: Es war die richtige Entscheidung. Am Ende musste die stark aufspielende Band mit ihrem über allem thronenden, in sich ruhenden Vordenker noch mal raus, weil die Leute einfach nicht gehen wollten.

HAZ.de Eine Bildergalerie unter haz.li/parsons

farbenfrohe Serien „Superhelden“ und die „Kippen-Köter“ sowie einige bemalte Holztüren aus seiner Anfangszeit – Vorbereitungen für die Eröffnung der Werkschau in knapp zwei Wochen. Dort werden die Besucher auch die „Mahlerwear“ kaufen können, mit Motiven bedruckte T-Shirts und Taschen. Weil der Verein noch im Aufbau sei, könne noch kein ständiger Ausstellungsbetrieb stattfinden. „Wir planen, die Räume hier an zwei bis drei Tagen in der Woche zu öffnen.“ Dann sollen auch andere Künstler ausgestellt werden.

Feinkunst: Am Sonnabend, 10. Juni, ist die Werkschau zunächst einmalig von 16.30 Uhr bis Mitternacht in der Roscherstraße 5 zu sehen.